

**Zeitschrift:** Oltner Neujaarsblätter  
**Herausgeber:** Akademia Olten  
**Band:** 78 (2020)  
  
**Artikel:** Vereinsleben in Olten : eine Spurensuche  
**Autor:** Fischer, Martin Eduard  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-864904>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Vereinsleben in Olten. Eine Spurensuche

Martin Eduard Fischer

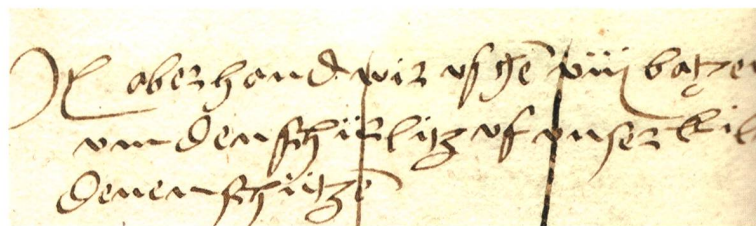
Es ist eine Binsenwahrheit, dass in den letzten Jahren und Jahrzehnten, nicht nur in Olten, ein eigentliches «Vereinssterben» grassiert hat, während dem zahllose, früher blühende Vereine in Folge von Überalterung und entsprechendem Mitgliederschwund zunehmend bedeutungs- und wirkungsloser geworden, schliesslich sang- und klanglos von der Bühne abgetreten bzw. «gestorben» sind. Dabei, und das wird man sicher zugestehen müssen, bedeutet das Verschwinden vieler dieser Gruppierungen einen schmerzlich spürbaren Kulturverlust. So haben innert weniger Jahrzehnte auch Gruppierungen aufgeben müssen, die über viele Jahre hinweg als eigentliche Kulturträger angesehen wurden. Wer erinnert sich noch an die Goerres-Vereinigung, die als Vortragsgesellschaft noch zu meiner Bubenzeit namhafteste Referenten aus allen Sparten des gesellschaftlichen Lebens nach Olten gebracht hat, oder an den Film-Club Olten, der zu meiner Seminarzeit durch die sonntäglichen Kulturfilmpräsentationen im Cinema Capitol einer zahlreichen Fan-Gemeinde die Freude gemacht hat, wieder einmal längst aus dem Verleih verschwundene, einst preisgekrönte filmische Meisterwerke geniessen zu können.



Im Kalenderteil des Pergamentblattes II des Oltner Jahrzeitbuches von 1490 findet sich am Festtag des Heiligen Sebastian der Eintrag: «jaculatores feriuntur.» Es feiern die Schützen.

Schon in den allerältesten Quellen zur Stadtgeschichte finden sich Hinweise auf in Olten bestehende «Vereine». Eine dieser ältesten Oltner Vereinigungen, die sowohl im Jahrzeitbuch von 1490 als auch in den frühesten erhaltenen Stadtrechnungen erwähnt wird, sind die Schützen. Sie feiern seit je am Namenstag ihres Schutzpatrons, des heiligen Märtyrers Sebastian, ihren Bastianstag. Die entsprechende Textstelle im Jahrzeitbuch lautet: «jaculatores feriantur – similiter isti petunt sacrificium missae – et solunt honorarium (Am Tage der Heiligen Fabian und Sebastian feiern die Schützen. Sie wünschen gleichfalls (d.h. wie vor ihnen die Schmiede am 1. Dezember und nach ihnen die Bäcker am Tag des hl. Antonius (17. Januar)), dass eine Festmesse gehalten wird und bezahlen das

entsprechende Honorar.»)<sup>1</sup> Und in den Stadtrechnungen heisst es unter zweien Malen: (1538) «– aber vsge(be)n viij bz. vm den schürlitz vf vnsere kilwi denen schützen» und anno 1544: «aber viij bz. vm den schürlitz an der kilwi».<sup>2</sup> Und schon besteht Erklärungsbedarf. Nicht der Schützen wegen, die noch heute in der Oltner «Vereinslandschaft» eine wesentliche Rolle spielen. Denken wir nur an den «Bastian», die Sankt Bastiansfeier, die alljährlich Prominente aller Schattierungen aus der ganzen Schweiz im Oltner Konzertsaal zusammenführt. Man mag über diese Veranstaltung denken, wie man will, endet sie doch regelmässig damit, dass die bereits etwas «angesäuselte» patriotische Festgemeinde auf den Tischen stehend das geschichtlich nicht ganz unbelastete «Heideröslein» absingt.



Stadtrechnung 1538: «Item hand wir vsge viij batzen vm den schürlitz vf vnsere kilwi denen schützen»

Was aber haben wir uns unter «schürlitz» oder «schürlitz» vorzustellen? Schürlitz ist nach altem Sprachgebrauch Kleiderstoff, Tuch also, das früher an dem an der Kilbi stattfindenden Wettschiessen offenbar an erfolgreiche Schützen als Preis abgegeben wurde. Ihren ungebrochenen Patriotismus stellten die Oltner Schützen schon unter der Herrschaft Solothurns auch dadurch unter Beweis, dass sie, obwohl die gnädigen Herren der Stadt anno 1542 ein neues Wappen mit drei Buchsbäumen verordnet hatten, noch bis ins Jahr 1613 das Wappen mit dem Baslerstab auf ihrer Vereinsfahne führten, das an längst vergangene, gloriose Tage der politischen Selbstverwaltung erinnerte.

Mit den im Jahrzeitbuch ebenfalls erwähnten Bäckern und Schmieden werden zudem auf dem gleichen Blatt zwei berufsständische Organisationen erwähnt, die andernorts «Zünfte» heissen. Es handelt sich hierbei um Vereinigungen von Berufsgenossen, die aus der Sorge um den Weiterbestand ihrer Berufsgattung und auch aus dem Bestreben heraus, den Vertretern ihres Berufszweiges ein ausreichendes Einkommen zu bewahren, jeden, der ein bestimmtes Gewerbe ausüben wollte, zum Eintritt verpflichteten, Preise und Löhne festlegten, Verordnungen betreffend Lehrlings- und Gesel-

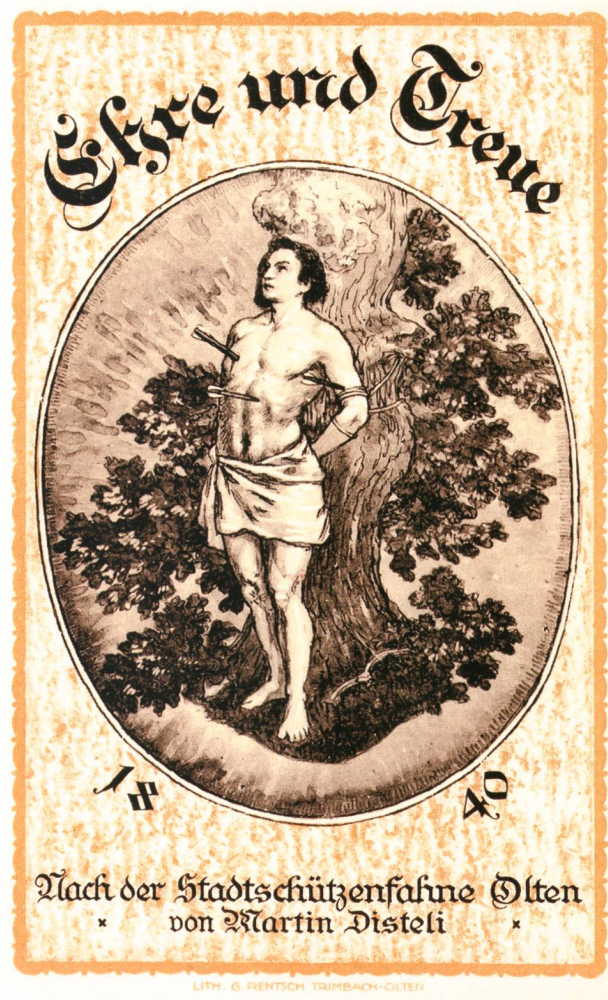


lenwesen erliessen und zugleich auch handwerks- und gewerbepolizeiliche Funktionen ausübten. Als Zünfte allerdings werden die alten Oltner Handwerkervereinigungen kaum je angesprochen, und der einzige Eintrag im Jahrzeitbuch, der ausdrücklich «*die zunft deren herren kouffleüitten vnnnd krämern*» erwähnt,<sup>4</sup> stammt erst aus der Hand von Pfarrer Johann Werner Kiefer, der von 1678 bis 1708 als Pfarrer in Olten wirkte.<sup>5</sup> Auch in der Politik treten die Oltner «Zünfte» – im Gegensatz zu ihren grossstädtischen Verwandten in Zürich und Basel etwa – offiziell kaum in Erscheinung. Allerdings dürfte es auch kein blosser Zufall sein, dass, solange in Olten das Transitgewerbe vorrangige Bedeutung hatte, die Oltner Statthalter fast ausnahmslos Vertreter dieser Berufszweige waren! Neben den bereits erwähnten «Bruderschaften» führt das Jahrzeitbuch auch die Eisenhandwerker und mit ihnen gemeinsam die Schuhmacher<sup>6</sup> (am 25. Juni), die Küfer und Schreiner<sup>7</sup> (am zweiten Sonntag nach dem «weissen Sonntag») und die Goldschmiede<sup>8</sup> (am 18. Oktober) auf. Einige von ihnen waren anscheinend immerhin so bedeutend, dass bis zur Erbauung der heutigen Stadtkirche dem Schutzpatron der Eisenhandwerker, dem Heiligen Eligius, in der Kirche sogar ein eigener Altar geweiht war!<sup>9</sup>



Der Heilige Eligius soll nach der Legende die Fähigkeit besessen haben, Pferde zu beschlagen, indem er ihnen das Bein abtrennte, daran das Hufeisen anbrachte und dem Pferd schliesslich das Bein wieder anheilte!

Wenn wir uns fragen, weshalb die Zünfte bei uns fast durchwegs als Bruderschaften auftreten, gilt es einerseits zu bedenken, dass die geistigen Wurzeln der mittelalterlichen berufsständischen Bruderschaften wahrscheinlich bis in vorchristliche Zeit zurückreichen. Denn schon in der farbenprächtigen Reihe der griechischen und römischen Götter wurde gar manche Gottheit als Schutzpatron einer bestimmten Berufsgattung verehrt. Was nun aber dem Altertum die besondere Gottheit, das war dem christlichen Mittelalter in gewisser Weise der besondere Heilige. Schon früh las-



Die von Martin Disteli 1840 entworfene Fahne der Oltner Stadtschützen

sen sich deshalb im christlichen Raum neben Ordensgemeinschaften auch Laienbruderschaften belegen, die sich der Verehrung eines bestimmten Heiligen weihen, ihre Mitglieder zu gemeinsamem Beten verpflichteten, oft auch zu regelmässigem Besuch von Andachten und Gottesdiensten am Altar dieses Heiligen, etwa an dessen kalendarischem Festtag. Vielfach übernahmen solche Laien-Bruderschaften auch die Aufgabe, für ein christliches Begräbnis ihrer Mitglieder zu sorgen, so etwa durch die Stiftung von Totenmessen und Jahrzeiten oder durch die Übernahme der Begräbniskosten. Andererseits ist es wahrscheinlich auch diese Wechselbeziehung zwischen Heiligenverehrung- und Schutzpatronglaube, welche dazu geführt hat, dass sich in solchen Bruderschaften vermehrt Leute gleicher oder ähnlicher Berufsgattungen trafen, so dass der Schritt von der Laien-Bruderschaft oder Seelzunft zur berufsständisch organisierten Bruderschaft oder Zunft vorgezeichnet schien. Bezeichnenderweise führen ja heute noch Zünfte, die sich kaum mehr als religiöse Körperschaften verstanden wissen möchten, – wie etwa die Schützen – nicht selten auf ihren Fahnen oder Abzeichen das Bild eines bestimmten Heiligen.



Offenbar weil in anderen eidgenössischen Ständen die Zünfte den alteingesessenen regimentsfähigen Familien den Rang abgelaufen und die Regierungsgeschäfte übernommen hatten, versuchte die solothurnische Obrigkeit, wo immer das ging, die Entstehung starker berufsständischer Organisationen möglichst zu verhindern. So liegt zum Beispiel im Staatsarchiv Solothurn eine Eingabe der Schuhmacher auf dem Lande von 1518, in der sie um Erlaubnis bitten, eine Bruderschaft errichten zu dürfen und betonen, dass sie darüber auf ihrer Zusammenkunft «*einhellklich eiss*» (einig) gewesen seien.<sup>10</sup> Die von der Regierung gebilligte Handveste der Schuhmacher und Gerber der «*drey nderen vogteyen, als Olten, das nidern ambt Bächburg undt die vogtey Gösen*» im Stadtarchiv Olten aber datiert erst aus dem Jahr 1683! Ähnlich verhält es sich auch bei den Bäckern, die laut den Ratsmanualen von 1696 zwar «*in conformität mit der loblichen zunft zu den pfisteren*» zu Solothurn Handveste, Satzungen, Ordnung und Freiheitsbrief erhalten sollten, die aber 1734, fast vierzig Jahre später, wiederum vorstellig werden mussten, weil ihnen dieselben noch nicht ausgehändigt worden seien.<sup>11</sup> Dass die Oltner «Zünfte» Bruderschaften heissen, mag deshalb auch daran liegen, dass sie es vorzogen, ihre Rechte als kirchlich organisierte Bruderschaften wahrzunehmen, weil sie als solche sozusagen unter dem Schutz der Kirche standen, die ja ihrerseits ihren Machtanspruch als «Hüterin der Wahrheit» mit dem gleichen Grundsatz des Gottesgnadentums begründete, wie die gnädigen Herren in Solothurn. Von dieser «Patt-Situation» zwischen kirchlichen und weltlichen Machthabern profitierten die Bruderschaften offenbar recht geschickt, wobei die kirchlichen Vertreter der Macht, auch in Absprache mit den weltlichen Behörden, dafür sorgten, dass zum Beispiel die bruderschaftlichen Feiertage in der Regel nach besuchtem Gottesdienst als erledigt betrachtet wurden. Nicht im Oltner Jahrzeitbuch eingetragen sind die Zimmerleute und Maurer, deren Handveste von 1601 datiert ist,<sup>12</sup> sowie die Schneider<sup>13</sup> und eine ganze Reihe von andern Meisterschaften, wie sie auch etwa benannt werden, die sich relativ spät organisierten, sei es, dass diese Berufe zu spärlich vertreten waren, wie etwa die der Seiler,<sup>14</sup> der Wundärzte und Barbierer<sup>15</sup> und Metzger,<sup>16</sup> sei es, dass sie wegen ihrer grossen Bedeutung lange von Solothurn kontrolliert wurden wie die Schiffeleute.<sup>17</sup> Dasselbe gilt natürlich auch für Gewerbe, die in unserer Gegend verhältnismässig spät Verbreitung fanden, wie das der Weber<sup>18</sup> und der Lismer.<sup>19</sup> Ebenfalls vereinsartig organisiert war, wie es den Anschein macht, in Olten auch seit je die Feuerwehr. Allerdings bestand hier punkto Mitgliedschaft ein Obligatorium. Schon die ältesten erhaltenen Ämterbesetzungen ab 1555 machen deshalb genaue Angaben darüber, wer zu den Leitern- oder Laternenträgern gehörte, wer «*in die wydte*» oder in die «*nähe louffen*» solle, wer im Brandfall als Wachtposten an die Stadttore abgeordnet sei, wer Dienst als Feuerreiter zu leisten habe usw.<sup>20</sup>

Seiler Kuffler Obman  
 Hans Friden D. Lismann  
 Gotsch Gmünd D. Schmid  
 Hans Kriesshofer Metzger  
 Manli Kuller der Buchs  
 Hans Joggi Labischer Buchs  
 Hans Montzinger  
 Jost Brugg  
 Hans Jacob D. Nali D. Rüttler  
 Hans Lang der Jung  
 Manli Munzinger  
 Hans D. Nali D. Metzger

Ämterbesetzung von 1690: Liste der Feuerläufer

Mit der gleichen kritischen Zurückhaltung bzw. dem gleichen Argwohn verfolgte die Obrigkeit offenbar auch die zahlreichen kulturellen Vereinigungen, die Lese- und Theatergesellschaften und etwas später auch die Gesang- und Turnvereine, die im Gefolge der Aufklärung auch hier in Olten entstanden. Denken wir etwa an die Oltner Liebhaber-Theatergesellschaft, die Oltner Lese- und Lesegesellschaft und den Oltner Männerchor, die alle kurz nacheinander im ausgehenden 18. und im frühen 19. Jahrhundert ihre Tätigkeit aufnahmen. Dies aus zwei Hauptgründen: Das Theater erwies sich mit der Aufklärung zunehmend als «moralische Anstalt», in welcher Dichterfürsten wie Gotthold Ephraim Lessing oder Friedrich Schiller unerschrocken auch gesellschaftspolitische Themen aufgriffen und dramatisierten und sich, wie etwa Friedrich Schiller, sogar mutig der Gefahr aussetzten, von ihren absolutistisch regierenden Brotgebern eingesperrt zu werden. So gehörten Schillers «Räuber» (1816), «Kabale und Liebe» (1834) und der legendäre «Wilhelm Tell» (zum 2. Mal 1829) zu den ersten Werken, die in Olten aufgeführt wurden. Es wird auch niemanden erstaunen, dass diese «Kulturvereine» vorwiegend von Leuten getragen wurden, die in der Öffentlichkeit als Verfechter der Ideen der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit auftraten, welche die Französische Revolution zu ihren Idealen erhoben hatte. So übernahm zum Beispiel der nachmalige erste Oltner Bundesrat Josef Munzinger, der anno 1831 als Wortführer der Liberalen auf der Rösslittreppe in Balsthal in seiner Brandrede fordern sollte: «*Die Souveränität des Volkes soll ohne Rückhalt ausgesprochen werden*», schon



1829 bei der zweiten Aufführung von Schillers Wilhelm Tell die Hauptrolle, nachdem er nach seiner Beteiligung am Volksaufstand von 1814 gegenüber Regierungskommissär Reinhard gesagt hatte: «Lieber werde ich österreichischer Untertan, als mich dem aristokratischen Regime zu beugen.»<sup>21</sup> Das belegt eindrücklich, wie nahe damals offenbar kultureller Einsatz und politische Tätigkeit miteinander verbunden waren. Wer weiss, dass der 1827 gegründete Oltner Männerchor – er ist aus der anno 1812 durch Ulrich und Josef Munzinger begründeten Oltner Gesangsschule hervorgegangen – schon im zweiten Jahr nach seiner Gründung anno 1829 eine Aufführung mit gegen 150 aktiven Sängern bestreiten konnte, wird ermessen, welche politische Potenz solche Vereinigungen damals darstellten. Und man versteht, dass Ulrich Munzinger in seinem Schreiben an den Oberamtmann von Olten-Gösigen vom 18. Mai 1818 ausführte: «Die Schreibenden sind überzeugt, dass Dank der Fürsprache des Oberamtmanns, und weil nach geschenebenen Reparationen des Theaters die Einlagen (statt: Einnahmen) zu gemeinnützigen Zwecken zu verwenden sind, ... die für diesmal gewählte(n) zwey Spiele die Censur um so eher passieren werden, da sie von Studierenden von Solothurn unter der Direction der Herren Professoren gegeben werden.»<sup>22</sup>

Ich habe in meinem Aufsatz über die Stadtbibliothek, die man bisher als Nachfolge-Organisation der in Olten 1819 durch eine Bücherschenkung des Oltner Historikers und Archivars des Stiftes St. Gallen Jldedons von Arx begründeten Oltner Lesegesellschaft betrachtet hat, geschrieben, diese Lesegesellschaft sei alles andere

als ein Club von Bücherwürmern gewesen. Und das aus folgenden Gründen:

- 1.) Mitglied der Oltner Lesegesellschaft konnte nur werden, wer in geheimer Abstimmung von den bisherigen Mitgliedern als neues Vollmitglied bestätigt worden war.
- 2.) Der von den Mitgliedern zu berappende jährliche Mitgliederbeitrag war für damalige Verhältnisse derart hoch, dass ihn sich nur Vermögende leisten konnten.
- 3.) Im vereinseigenen Lesezimmer, das dem Verein anfänglich von Josef Munzinger zur Verfügung gestellt wurde, lagen praktisch nur solche Zeitungen auf, wie sie von regimekritischen Personen abonniert wurden.
- 4.) Die ersten Mitglieder der Lesegesellschaft sprachen einander in vertraulichen Briefen als «Patrioten» an. Und noch etwas fällt auf: Von den 28 im Jahr 1830 aufgeführten Mitgliedern der Gesellschaft sind nicht weniger als 14 auf Joachim Senns Gemälde von der Volksversammlung in Balsthal abgebildet, nämlich: Josef Munzinger, Ulrich Munzinger, Johann Baptist Frey, Johann von Arx, Kronenwirt, Benedikt Feigel, Dr. Viktor Munzinger, Johann Cartier, Johann Georg Trog, Johann Büttiker, Bonaventur Meyer, Franz Brunner, Martin Disteli, Konrad Munzinger und Simon Lack!<sup>23</sup> Auch von den 39 Oltner Teilnehmern an den Freischarzügen von 1844 und 1845 werden 24 namentlich in der Mitgliederliste der LGO aufgeführt.<sup>24</sup>

Unter Würdigung all dieser Gesichtspunkte ist wohl die These nicht von der Hand zu weisen, die Oltner Lesegesellschaft sei ursprünglich weniger eine «Vorläuferin unserer heutigen Stadtbibliothek» als vielmehr eine anfänglich als kulturelle Organisation getarnte politische Vereinigung<sup>25</sup> gewesen, zählten doch, wie das erste Mitgliederverzeichnis vermuten lässt, wahrscheinlich all jene jungen Oltner, die wir als Anführer des Oltner-Aufstandes von 1814 kennen, auch zu den Gründungsmitgliedern der Gesellschaft. Aus diesem Blickwinkel müsste wohl auch der Schlusssatz des nachfolgenden, im ersten Protokollband wörtlich zitierten Schreibens gedeutet werden:

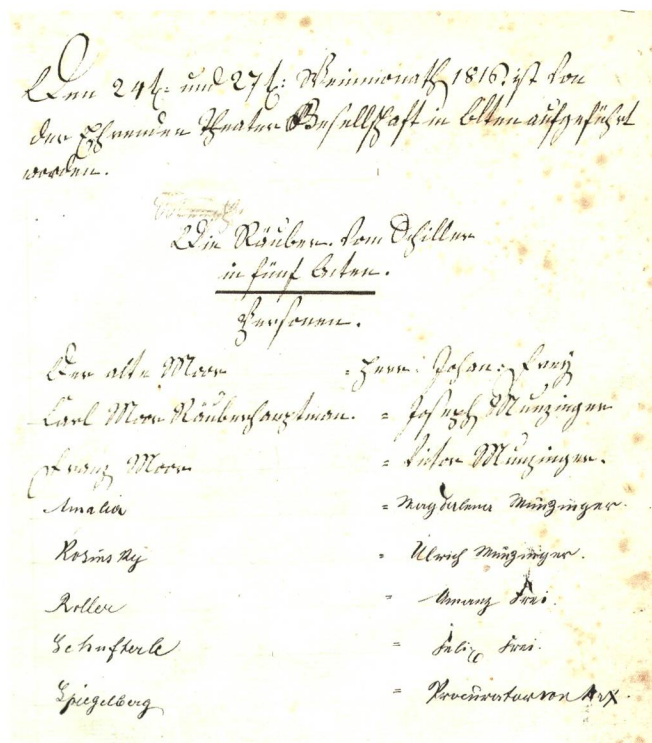
«Ich sende Dir durch meinen Bruder zu Handen der Lesegesellschaft meines geliebten Vaterstädtchens Dißfours Bericht über den Sonderbundsfeldzug nebst dem Verzeichnis der gefallenen XX; ferner die Verhandlungen über die Bundesrevision, die für den Geschichtsforscher später Werth haben dürften und deshalb einer öffentlichen Bibliothek wohl anstehen; auch erlaube ich mir etwas an eigenem Gebräu beizulegen, hoffend, meine Landsleute werden es freundlich empfangen und mit liebevoller Nachsicht beurtheilen.

Allen Patrioten meinen freundlichen Gruss

Bern, 11. Mai (18)49

Adrian von Arx»

Nicht unbeachtet darf in diesem Zusammenhang auch bleiben, dass alle diese «kulturellen Vereine» im Grunde auf die Initiative zweier Oltner Familien zurückgehen, die das kulturelle Leben der Stadt Olten über Jahrzehnte hinweg quasi im Alleingang geprägt haben, die



Handgeschriebener Theaterzettel betreffend die Aufführung der «Räuber» von Friedrich Schiller, bei der anno 1816 Joseph Munzinger die Rolle des Räuberhauptmanns Carl Moor übernahm.



Familien der «Frei» und der «Munzinger» von Olten. Sie spielten übrigens auch unbestrittenermassen eine Vorreiterrolle in der Frage der Stellung der Frauen in der Gesellschaft.

Erst mit der auf Initiative von Dr. Viktor Munzinger am 6. Mai 1837 ins Leben gerufenen musikalisch-theatralischen Gesellschaft von Olten nämlich – sie ist aus der alten «Oltner Theater-Liebhaber Gesellschaft» hervorgegangen – erscheinen erstmals Frauen an Aufführungen in tragenden Rollen. Dass bürgerliche Frauen als Schauspielerinnen oder Sängerinnen öffentlich aufgetreten wären, war noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts fast nicht denkbar. Frauenrollen wurden deshalb noch lange durch Knaben mit ungebrochenen Stimmen oder durch als Frauen verkleidete Männer oder, wie das etwa in der venezianischen Oper üblich war, durch Kastraten dargeboten. So ersuchte Dr. Viktor Munzinger noch anno 1829 in einem Schreiben an die Mitglieder der Theater-Gesellschaft, jedermann «anzuzeigen, ob er eine Aussicht habe, ein Frauenzimmer zur Übernahme einer Rollenparthie bewegen zu können». <sup>26</sup> Aufgeführt wurden deshalb verständlicherweise nach Möglichkeit immer Stücke, die keine oder möglichst wenige Frauenrollen vorschrieben. Im ersten Protokollbuch der Theater-Gesellschaft (es enthält Angaben aus den Jahren 1816 bis 1867) und auf den Theaterzetteln heissen wohl nicht zuletzt deshalb die ersten erwähnten weiblichen Darstellerinnen, weil man es noch damals für Frauen als unschicklich und eher etwas anrühlich empfand Theater zu spielen und mit Männern zusammen aufzutreten, «Madame Munzinger» oder «Madame Cartier», um so möglichen «Verdächtigungen» zum Vorzug aus den Nährboden zu entziehen.

Es erübrigt sich fast die Feststellung, dass sogar die



Virginie Hammer-Madeux, Ehefrau des Oltner Mondwirtes Johann Bernhard Hammer und Mutter von Bundesrat Bernhard Hammer, war erstes weibliches Sonntags-Mitglied der Oltner Lesegesellschaft anno 1872.

zinger als Tells Gattin Hedwig, Elisa Munzinger als Armgart und die Kinder Cäcilia, Magdalena und Elisabeth Munzinger als Fischerknabe, Hirtenknabe und Walterli Tell auf. <sup>28</sup> Für Magdalena und Elisabeth hatte Grossvater Ulrich übrigens eigens für diese Aufführungen das Lied vertont, das sie auf der Bühne zu singen hatten. Von den 13 Frauen schliesslich, die anlässlich der Gründung der musikalisch-theatralischen Gesellschaft als Mitglieder erwähnt werden, stammten nicht weniger als acht aus diesem Geschlecht! <sup>29</sup>

So erscheint es für uns heute fast als unverständlich, dass zum Beispiel im Oltner Gesangverein erst 1889 zum ersten Mal Frauen an der Generalversammlung anwesend waren! <sup>30</sup> Als gleichberechtigte Mitglieder stimmberechtigt wurden sie gar erst anlässlich der Statutenrevision von 1925! <sup>31</sup>

Betreffend der Oltner Lesegesellschaft ist festzuhalten, dass, wohl in Anbetracht des geheimbündlerischen Charakters dieses Vereins, als erste Frau überhaupt erst anno 1872 Virginie Hammer-Madeux, die Mutter des nachmaligen Bundesrates Johann Bernhard Hammer, als Sonntagsmitglied aufgenommen wurde.

Dass aber von den elf ersten Mitgliedern der Liebhaber-Theatergesellschaft Olten, die sich zur Inbetriebnahme der neuen Bühne in der alten Tanzlaube über dem alten Schlachthaus in der Fröschenweid anno 1816 neu formiert hat, immerhin acht auch Mitglieder der Oltner Lesegesellschaft waren, zementiert die Feststellung, dass sowohl in der Theater-, in der Musik- und in der Lesegesellschaft in Olten die gleichen Initianten die Fäden zogen.

Wie wenig gefestigt bis weit hinauf in das letzte Viertel des 19. Jahrhunderts die Stellung der Frau im öffent-

#### Personen.

General, Graf Wildau, Kriegsminister.

Geheimerath von Wallenfeld.

Baron von Wallenfeld, Neffe des Geheimenraths.

Baronin von Wallenfeld, Gemahlin des Barons.

Viktor Munzinger.

Heinrich Frey.

Johann Munzinger.

B. Schmidt.

Ausschnitt aus einem Theaterzettel für die Aufführung des Schauspiels «Der Spieler» von August Wilhelm Iffland, bei der noch anno 1844 Benedikt Schmid in der Rolle der Baronin von Wallenfeld auftrat.

kulturelle Emanzipation der Frauen in Olten, ihre Einbindung ins Theater- und Musikleben der Stadt, unbestreitbar von der Familie Munzinger ausgegangen ist, spielte doch schon 1816, anlässlich der ersten Oltner Aufführung von Schillers «Räubern», Magdalena Munzinger (1781–1844), Ulrich Munzingers ältere Schwester, als Amalia, die Braut des Räuberhauptmanns Carl Moor, die weibliche Hauptrolle! <sup>27</sup> In der legendären Aufführung von Schillers «Wilhelm Tell» vom 27. September und vom 4. Oktober 1829 traten Theresia Munzinger als Stauffacherin, Amalie Mun-



lichen Leben noch war, zeigt auch der Umstand, dass an der Gemeindeversammlung, an der man(n) über den weiteren Verbleib von Pfarrer Bläsi in Olten beschliessen wollte, man(n) ungerührt über die Petition vom 10.2.1873 hinwegging, in welcher sich nicht weniger als 444 Oltner Frauen – unter ihnen auch Virginie Hammer-Madeux – für Pfarrer Bläsi verwendet hatten. Laut Protokoll schritt man(n) zur Sache und beschloss mit 223 Stimmen (lt. Protokoll: einstimmig!), Pfarrer Bläsi abzuwählen und den Herrn Pfarrer Herzog in Crefeld zum katholischen Pfarrer von Olten zu berufen.<sup>33</sup> Frauen gehörten eben, wie das noch heute gewisse Politiker am liebsten sähen, nach damaligem Dafürhalten schlicht «an den Herd». Gerne überliess man ihnen hingegen in Notzeiten die Betreuung von Armen, Kranken und Waisenkindern. Mit dem «liberalen Verein» bzw. mit dem «Verein freisinniger Katholiken» betrat dann im Rahmen des Kulturkampfes ein Verein die politische Bühne, dessen Mitglieder, wie vor ihnen die Kampfgenossen der Lese-gesellschaft, sozusagen als «moralische Instanz» in politischen Dingen den Ton angaben und in eigener Macht-vollkommenheit bestimmten, was in Olten zu gehen hatte und wer hier «zu Amt und Ehren gelangen» sollte. Eher wirtschaftspolitischen Zielen verpflichtet waren schliesslich die zahlreichen im ausgehenden 19. Jahr-hundert entstehenden «Grütlivereine», die unter dem Motto «Durch Bildung zur Freiheit» die Stellung der arbeitenden Bevölkerung zu verbessern trachteten und deshalb gerne als Vorläufer der sozialdemokratischen Partei bezeichnet werden.

In die Zeit vor und nach dem Kulturkampf fällt schliesslich auch die Entstehung der modernen poli-tischen Parteien und der konfessionellen Gruppierun-gen, die sich seither mehr oder weniger selbstherrlich als Wortführer konfessionell denkender Mitbürger ge-bärdeten. So fing man an «katholisch oder sozialistisch»

zu turnen, «freisinnig oder konservativ» Blechmusik zu machen, «eisenbahnerisch» zu singen, sich in Lese-zirkeln und Vortragsgesellschaften aller Schattierungen weiter zu bilden usw.

Nun haben die letzten Jahre und Jahrzehnte auf brei-tester Basis ein eigentliches Vereinssterben gebracht. Zahllose Vereine sind – zunehmend wirkungsloser ge-worden – an Mitgliederschwund und Überalterung «gestorben». Das ist für den, der die doch oft segens-reiche Arbeit all dieser Gruppierungen erlebt hat und kennt, ein grosser kultureller Verlust!

Heute nun lassen sich junge Leute nur noch schwerlich in verhärtete und leider oft auch veraltete Vereinsstruk-turen einbinden. Man setzt auf «Projekte» und man verzichtet noch so gerne auf all die wenig erfreulichen Zwänge, denen man sich als Vereinsmitglied aussetzt. Eines aber hat sich nicht geändert: Auch die Beteili-gung an Projekten schafft noch immer, zum Nutzen der Gemeinschaft, allerdings ohne dauernde rechtliche und zeitliche Verpflichtung, Vereinigungen Gleichgesinn-ter zur Erreichung eines erklärten gemeinsamen Ziels.

- 1 StAO, GA 08.01.01 Jzrb. 1490 Fol. 031 Perg.blatt II Kalender.
- 2 StAO, GA 05.01.17 Stadtrechnungen Flia 1538, S.183 und Flg 1544, S. 225.
- 3 Vgl. dazu die Handveste der Elogi-Bruderschaft, Urk. Buch Olten, Bd. 1, S. 365ff.
- 4 StAO, Jahrbuch 1490, Perg.bl. III, S. 41.
- 5 P. A. Schmid, Kirchsätze, S. 150.
- 6 StAO, a. gl. O., Perg.bl. XII verso, S. 96.
- 7 StAO, GA 08.01.01 Jzrb. 1490 Fol. 071 Perg.blatt VIII Kal.
- 8 StAO, GA 08.01.01 Jzrb. 1490 Fol. 143 Perg.blatt XX Kal.
- 9 Vgl. M.E. Fischer, Ein seltsamer Kirchenheiliger, MS in StAO, Nachlass M.E. Fischer, Textserie zur Renovation der Stadtkirche anno 2016-2018 und Maria Kreitner, Heilige um uns, Universum Verlag Wien / München, 1956, S. 104f.
- 10 STASO, denkwürdige Sachen 1518, Bd. 36, S. 113.
- 11 STASO, RM 1696, S. 825 und RM 174, S. 769.
- 12 StAO, Urk. Kop. ZC 8, 1601, Original im Staatsarchiv Solothurn.
- 13 STASO, RM 1792, S. 426.
- 14 StAO, Auszüge E. F., Handwerk und Gewerbe, Fasz. Seiler 1730.
- 15 Vgl. StAO, P. A. S., Auszüge Bd. X, S. 19.
- 16 STASO, RM 1696, S. 323.
- 17 Vgl. G. Appenzeller, Das solothurnische Zunftwesen, S. 125f.
- 18 Vgl. G. Appenzeller, Das solothurnische Zunftwesen, S. 127.
- 19 StAO, Urk. vom 6. Februar 1797, ZW 496.
- 20 Vgl. z.B. StAO, GA 01.14.08, Aemterbesetzungen 1555-1586.
- 21 Zitate aus dem Begleitheft zur Munzinger Ausstellung von 2005, Joseph Munzinger (1791-1855) Revoluzzer, Staatsmann, Oltner., Dietschi AG Olten 2005 © Stadt Olten 2005.
- 22 Vgl. Martin Ed. Fischer, 200 Jahre Volks-Chorgesang 1812–2012, Festschrift zur 200-Jahr-Feier des Gesangsvereins Olten, Dietschi AG, Olten 2012, S. 17.
- 23 Vgl. Flatt, Karl, 150 Jahre Solothurner Freisinn, S. 34/35.
- 24 Die Liste der Teilnehmer an den Freischarenzügen ist publiziert in, Olten: 1798-1991, S. 62/63.
- 25 StAO, VA 02.07.01, S. 7. Diese Deutung dürfte umso glaubhafter sein, als sich unter den im ersten Mitgliederverzeichnis von 1828 fassbaren «Gründungsmitgliedern» der LGO auch die Namen all derer finden, die sich 1813/15 der Repression vonseiten der Obrigkeit nur hatten durch Flucht entziehen können. (Josef Munzinger ist nicht aufgeführt, weil er damals keinen Beitrag bezahlte, da er der Lese-gesellschaft das Lesezimmer zur Verfügung stellte). Die offiziell «rein kulturelle» Zielsetzung der Oltner Lese-gesellschaft dürfte den neuerlichen Schulterschluss dieser «Patrioten» politisch wesentlich unverdächtiger gemacht haben.
- 26 StAO, VA 07.02.01, S. 39.
- 27 StAO, VA 02.07.01, S. 1 ff.
- 28 StAO, VA 02.07.01, S. 40.
- 29 StAO, VA 02.07.01, S. 48f.
- 30 Vgl. Meyer, Hugo, Der Gesangsverein Olten, 1812 \* 1827–1927, Festschrift zur Jahrhundertfeier des Männerchors des Gesangsvereins Olten, Dietschi & Cie., Olten 1927, S. 160.
- 31 a.gl.O., S. 203.
- 32 Aufnahme als Sonntagsmitglied mit der Nr. 112 lt. dem von mir für den Aufsatz über die Lese-gesellschaft erstellten elektronischen Mitgliederverzeichnis
- 33 StAO, Akten Kulturkampf Bd. I, Fol. 18 und StAO, Gemeindeversammlungsprotokolle Bd. 9, S. 8.



Ein Bild aus längst vergangener Zeit: Wer erinnert sich noch an die Oltner Nörzi-Clique?